

Ein Ursprungsgedanke – zwei ärztliche Hilfs-Komitees

von Jürgen Brenn

Gleich zwei bedeutende ärztliche Hilfsorganisationen feierten in diesen Tagen runde Gründungsjubiläen: Rupert Neudeck, seine Frau Christel, Heinrich Böll und Freunde gründeten das Komitee „Ein Schiff für Vietnam“ und charterten 1979 den Frachter „Cap Anamur“. Die Rettung von über 10.300 Boatpeople im Südchinesischen Meer und die medizinische Versorgung von über 35.000 Menschen an Bord des Schiffes begründeten den Erfolg des Hilfskomitees, das heute unter dem Stichwort „Cap Anamur“ sehr bekannt ist.

Vier Jahre nach der Gründung von „Cap Anamur – Deutsche Not-Ärzte e. V.“ beschloss der Jesuitenpater Dr. h.c. Bernhard Ehlen, eine Hilfsorganisation mit deutschen Ärzten aufzubauen. Er hatte vorher als Koordinator für Cap Anamur gearbeitet: „In Flüchtlingslagern in Somalia habe ich erleben können, wie ein Arzt häufig schon mit bescheidenen Mitteln helfen

Ärzte können mit wenigen Mitteln helfen

Besonders in Entwicklungsländern steht nicht die Technik sondern die ursprüngliche ärztliche Tätigkeit im Vordergrund

und sogar lebensrettend tätig sein kann“, schreibt Ehlen im Internet zur Idee des Komitees „Ärzte für die Dritte Welt“. Ende vergangenen Jahres feierte „Ärzte für die Dritte Welt“ sein 25-jähriges Bestehen.

Im Laufe der Jahre war Cap Anamur beispielsweise in Somalia, Uganda, Vietnam, Nordkorea, dem Kosovo, Afghanistan und Bangladesch tätig. Cap Anamur mit Sitz in Köln baut langfristige Hilfsprojekte auf, gründet Krankenhäuser und legt Ernährungs- sowie Bildungsprogramme auf. Das Ziel dabei ist stets, die Projekte solange zu begleiten, bis sie von einheimischen Kräften übernommen und weitergeführt werden können. „Wir starten Hilfsprojekte und bauen sie auf, um sie dann in einheimische Hände zu übergeben“, heißt es im Tätigkeitsbericht von Cap Anamur. Der Leitgedanke dabei lautet „Hilfe zur Selbsthilfe“. Mitarbeiter von Cap Anamur überzeugen sich regelmäßig

davon, dass die übergebenen Projekte weiterlaufen, wenn auch „nicht ganz so gut wie mit unserer Anwesenheit“, sagt der Geschäftsführer von Cap Anamur, Bernd Göken. Allerdings könne dies auch nicht erwartet werden. Die Hauptsache sei, dass in jeder dieser medizinischen Einrichtungen weiterhin Patienten versorgt werden, so Göken.

Daneben stehen Notfalleinsätze in Krisen- und Katastrophengebieten rund um den Globus. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Cap Anamur leisteten schnelle Nothilfe nach den Überschwemmungen 2007 in Uganda, von denen rund 300.000 Menschen betroffen waren. Die Helfer installierten eine mobile Klinik, verteilten 10.000 Moskitonetze, kümmerten sich um sauberes Trinkwasser und halfen beim Wiederaufbau und der Reinigung zerstörter Brunnen. Mit Nahrungsmitteln und Trinkwasser half Cap Anamur 2007 auch in Bangladesch nachdem heftiger Monsunregen und ein Wirbelsturm das südasiatische Land erschütterten.

Die Hilfsorganisation gab nach ihren Angaben im Jahr 2007 mehr als 2,6 Millionen Euro für die Hilfeinsätze aus; ständig sind 30 bis 40 Mitarbeiter für Cap Anamur im Einsatz.

Für die Arbeit in den Projekten setzt Cap Anamur Ärztinnen und Ärzte, Krankenschwestern und -pfleger aber auch Techniker und Handwerker ein, die alle zu einem Einheitslohn von 1.100 Euro brutto im Monat arbeiten. Mindestens sechs Monate dauert ein Einsatz. Wer sich als ärztlicher Mitarbeiter meldet, sollte mindestens 25 Jahre alt sein und drei Jahre oder länger im Krankenhaus oder in einer Praxis Berufserfahrungen gesammelt haben.

Das Frankfurter „Komitee Ärzte für die Dritte Welt“ geht bei der Dauer eines ärztlichen Hilfeinsatzes andere Wege: Die Idee des Gründers Ehlen war und ist, be-



Das legendäre Schiff Cap Anamur charterte Rupert Neudeck und begründete damit das gleichnamige ärztliche Hilfskomitee.



Über 10.300 Boatpeople rettete die Cap Anamur aus dem Südchinesischen Meer. Fotos: Cap Anamur



reits Einsätze von sechs Wochen zu akzeptieren. So können Ärzte ihren Jahresurlaub nutzen, um in Notstands- und Armutsgebieten der dritten Welt Hilfe zu leisten, ohne völlig aus dem Berufsleben in Deutschland aussteigen zu müssen. Dafür zahlt des Komitee keinen Lohn. Die Ärztinnen und Ärzte arbeiten unentgeltlich und tragen mindestens die Hälfte ihrer Flugkosten in das jeweilige Projektland selbst. Spesen oder Aufwandsentschädigungen zahlt das „Komitee Ärzte für die Dritte Welt“ ebenfalls nicht.

Zahlreiche Ärztinnen und Ärzte aus ganz Deutschland akzeptieren diese Bedingungen. Viele werden zu „Serientätern“ und fahren zwei, drei oder vier Mal in eines der Projektgebiete in Afrika, Südamerika oder Asien. Insgesamt haben seit bestehen der Organisation rund 2.100 Ärztinnen und Ärzte über 4.000 Einsätze für das Komitee bestritten. Vor allem in den Slums der Millionenstädte in Entwicklungsländern hat das Komitee Langzeitprojekte zur gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung etabliert. Ziel ist stets, die medizinische Grundversorgung in den ärmsten Regionen zu unterstützen oder zu gewährleisten. Darunter finden sich Projekte in Kalkutta, Manila, Dhaka und Nairobi. Die „German Doctors“ betreiben in Slums mit einheimischen Schwestern und Helfern Ambulanzen. Die mittellose Bevölkerung kann sich dort gegen eine kleine Gebühr oder zum Teil auch kostenlos behandeln lassen. Der Kostenbeitrag wird erhoben, um nicht mit bestehenden medizinischen Strukturen in Konkurrenz zu treten. Das Komitee gab 2007 für die neun Projekte mit 38 Ärztinnen und Ärzten, sieben einheimischen Ärzten und über 320 einheimischen Krankenschwestern, Gesundheitshelfern, Übersetzern und Fahrern mehr als 3,6 Millionen Euro aus.

Die Gründe, warum viele Ärzte unentgeltlich ihren Jahresurlaub opfern und sich den Strapazen in den Slums aussetzen, liegen hauptsächlich in den christlich-humanistischen Wurzeln. Natürlich reizt auch viele, besonders ältere und im Ruhestand lebende Ärzte die Herausforderung, sich mit etwas Neuem zu beschäftigen und Medizin ohne viele technische Hilfsmittel wiederzuentdecken.

Die 32-jährige Assistenzärztin, Dr. Carolin Ehlen aus Bonn sagt auf die Frage, welche Gründe sie bewegen, für das Komitee zu arbeiten: „Ich wollte so etwas schon immer machen.“ Der gebürtigen Hamburgerin war bereits im Studium klar, dass sie ihren Beruf mit sozialem Engagement für Hilfsbedürftige und einer gewissen Neugier auf fremde Länder verbinden wollte. Das Praktische Jahr absolvierte Ehlen in Mexiko. Zum Komitee Ärzte für die Dritte Welt ist sie nicht wegen der Namensgleichheit mit dem Gründer gegangen, sondern ihr sagte das Konzept zu.

Seit 2004 war Ehlen bereits vier Mal im Einsatz für die Frankfurter Hilfsorganisation. Neben einem Einsatz auf der philippinischen Insel Mindanao arbeitete die Assistenzärztin in der Ambulanz der „German Doctors“ in dem Slum Mathare Valley in der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Mathare Valley ist mit schätzungsweise 300.000 bis 500.000 Einwohnern der zweitgrößte und ältesten Slum von Nairobi. Dort betreut die Organisation „Ärzte für die dritte Welt“ seit elf Jahren eine Ambulanz.

Beinahe hätten politische Wirren Ehlen vierten Einsatz Anfang 2008 vereitelt. Nach den Präsidentschaftswahlen im Dezember 2007 brachen zwischen den Anhängern der Kandidaten Mwai Kibaki und Raila Odinga

Unruhen aus. Die Ambulanz musste für drei Wochen geschlossen werden. Vor allem für die einheimischen Mitarbeiter war es zu gefährlich, an ihren Arbeitsplatz zu gelangen. Denn plötzlich machten die Menschen einen Unterschied, ob man zum Stamm der Kikuyu, so wie Kibaki, oder zum Stamm der Luo wie Odinga gehörte, erklärt Ehlen. Der gesamte Slum wurde nach Stammeszugehörigkeit in streng abgegrenzte Bezirke aufgeteilt und die Bewohner mussten um die abgesteckten Gebiete der anderen ethnischen Gruppen einen Bogen machen. „Es war verrückt“, schüttelt Ehlen den Kopf, „unsere einheimischen Helfer und vor allem die Patientinnen und Patienten, die im Mathare Valley wohnten, mussten erst aus dem Slum heraus, um den halben Slum herum, um dann an der anderen Seite wieder hineinzugehen. Nur auf diesem Weg konnten sie die Ambulanz erreichen“. Der direkte Weg war versperrt.

Christlich-humanistische Wurzeln und Medizin ohne viele technische Hilfsmittel

Hilfsorganisationen

Trotz der unsicheren Lage flogen am 19. Januar 2008 Dr. Nicole Zeller aus Freiburg, Dr. Barbara Herzberger aus München und Dr. Carolin Ehlen nach Nairobi, um die Arbeit dort wieder aufzunehmen. „Wir kannten den Slum von den vorherigen Aufenthalten als einen nicht schönen, aber doch sehr quirligen Ort, wo das Leben auf der Straße pulsierte. Nun hatten wir das Gefühl, in einer Geisterstadt gelandet zu sein. Überall sahen wir zerstörte und geplünderte Geschäfte, ausgebrannte Hütten, fußballfeldgroße Flächen mit Steintrümmern, wo einst die erbärmlichen Baracken unserer Patienten standen“, erinnert sich Ehlen. An das Arbeiten in der Ambulanz, die mitten im Slum liegt, war vorerst nicht zu denken. Deshalb war Improvisieren angesagt. „Zunächst eröffneten wir provisorisch eine Ambulanz in einer ehemaligen Schule knapp außerhalb von Mathare. Die Schule diente außerdem als Flüchtlingslager für rund 300 Slumbewohner. Drei Behandlungsräume wurden provisorisch eingerichtet, indem Tücher als Wände dienten,“ berichtet Ehlen.

Zu „normalen Zeiten“ arbeiten sechs Ärzte in der Ambulanz und behandeln, unterstützt von einheimischen Übersetzern und Mitarbeitern, täglich rund 400 Patienten mit allen erdenklichen Krankheiten wie beispielsweise respiratorische Erkrankungen, Tuberkulose, Magen-Darm-Erkrankungen, Hauterkrankungen, Unterernährung oder Malaria. Dazu kamen Anfang 2008 noch Patienten mit Verwundungen wie Stichverletzungen. Gleichzeitig trat aufgrund der massiven Gewalt die posttraumatische Betreuung immer mehr in den Vordergrund. Ehlen berichtet von einer jungen Frau, die mit unspezifischen Beschwerden „all body pain“ in die Ambulanz kam. Die junge Ärztin, die einige Worte Suaheli spricht, gewann das Vertrauen der Frau. Sie erzählte schließlich, dass sie brutal vergewaltigt wurde, schwanger war und nun Syphilis hatte und HIV-positiv war.

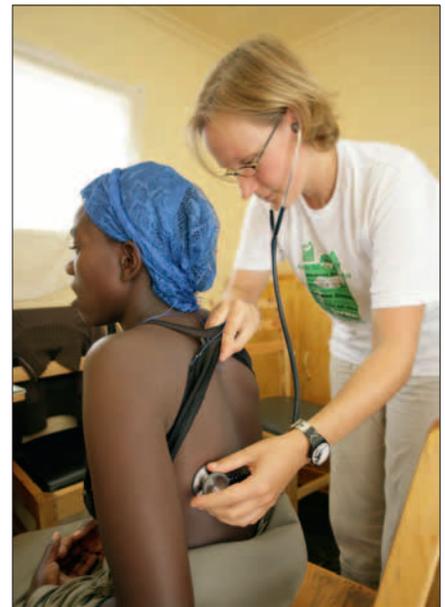
Ehlen schätzt, dass rund 20 Prozent der Slumbewohner mit dem Aids-Virus infiziert sind. Aids sei „das größte Problem“. Gegen die Krankheit und die strikte Tabuisierung von Aids und HIV kämpft im Mathare Valley ein großes HIV-Programm, das das Komitee aufgebaut hat und in die Hände von einheimischen „Clinical Officers“ legen konnte, so Ehlen. In diesem werden zurzeit knapp 2.500 Patienten mit HIV behandelt; rund die Hälfte



der Patienten erhält eine antiretrovirale Therapie. Daneben ist Aufklärungsarbeit über die Krankheit ein wichtiger Baustein des HIV-Programms.

Auch wenn bei jedem Aufenthalt einmal der Punkt erreicht sei, wo nichts mehr gehe, trotz des Gestanks und des ständigen Lärms, trotz der teils erdrückenden Hoffnungslosigkeit, gegen die die „German Doctors“ ankämpfen, ist sich Ehlen sicher: „Das war nicht mein letzter Einsatz.“ Denn die Tätigkeit für das „Komitee Ärzte für die Dritte Welt“, Menschen zu helfen, die wirklich Hilfe brauchen, ist eine „total befriedigende Arbeit, die viel Spaß macht“, sagt Ehlen und erzählt, dass sie sich an die Verhältnisse in Deutschland nach ihrer Rückkehr stets wieder neu gewöhnen müsse.

So bitte sie ihren Chef meist, sie nicht direkt auf einer Station einzusetzen, auf der viele Privatpatienten liegen. Diese legten oft eine Anspruchshaltung an den Tag, die Ehlen dann wie aus einer fremden, unwirklichen Welt vorkommt.



Dr. Carolin Ehlen war bereits zum vierten Mal für Ärzte für die Dritte Welt im Einsatz und ist von der befriedigenden Arbeit begeistert.
Foto: privat

Weitere Informationen zu den Hilfsorganisationen

Cap Anamur

Thebäerstraße 30,
50823 Köln,
Tel.: 02 21/9 13 81 50, Fax: 02 21/9 13 81 59
E-Mail: office@cap-anamur.org,
Internet: www.cap-anamur.org

Spendenkonto

Stadtparkasse Köln/Bonn
Konto-Nr.: 22 22 22 2 BLZ: 370 501 98

Ärzte für die Dritte Welt

Offenbacher Landstr. 224,
60599 Frankfurt am Main,
Tel.: 0 69/7 0 99 70, Fax: 0 69/70 79 97 20,
E-Mail: aeerzte3welt@aerzte3welt.de,
Internet: www.aerzte-dritte-welt.de

Spendenkonto

Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel
Konto-Nr.: 488 888 0 BLZ: 520 604 10